

Eröffnungsrede der Ausstellung „Zeit und Zeichen“ von Christine Düwel am 18. Juni 2009 in der Kanzlei Zenk, von Maike Rößiger

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freunde der schönen Künste, liebe Neugierige, liebe Christine Düwel. Auch ich begrüße Sie sehr herzlich zu dieser Ausstellungseröffnung, einer neuen Präsentation von Arbeiten aus der Hand und aus dem Kopf, aus dem Pinsel und aus dem Stift Christine Düwels. Ich freue mich, wieder einige Worte zu ihrer Person und ihren Bildern sagen zu dürfen. Ich glaube, beim vierten Mal nennt man es dann Tradition.

Vorne weg möchte ich Ihnen die Künstlerin vorstellen und anschließend etwas zum Thema dieser Ausstellung und natürlich zu ihren Arbeiten erzählen.

Christine Düwels Weg zu dieser Formensprache ist geprägt durch viele Stationen und Aspekte ihres Lebens. Und die vergangenen Jahre zeigen, daß die Art und Weise ihres Arbeitens keine Phase ist, sondern das Finden des eigenen Stils, des eigenen Ausdruckes dessen, was sie bewegt, umtreibt, was ihr die Möglichkeit gibt, sowohl zeichnerisch, malerisch und sogar plastisch als auch philosophisch und musikalisch zu arbeiten.

Ihr Studium der Kunstgeschichte und Philosophie in Berlin zeigte ihr die theoretische, historische Auseinandersetzung mit Kunst, Kultur und mit den Fragen und Zusammenhängen von Mensch und Ding. Als Schülerin in der Meisterklasse Alfred Hrdlickas in Wien vollzog sich schließlich der Schritt in die Praxis. Sie ist Bildhauerin und Grafikerin, und beides verlangt ein konzentriertes Studium der Figur, der Form und des Raumes. Bei diesen Grundlagen kann man entweder bleiben oder sich durch sie weiterentwickeln. Als Freischaffende ist es ohnehin wichtig, nicht stehen zu bleiben. Viele Studienreisen z.B. nach Russland, Indien oder China, öffneten ihr andere Sichtweisen und neue Ansätze. Die Philosophie gewann einen noch größeren Raum und fand Eingang in ihre Arbeiten. Sie setzt sich bis heute intensiv mit Ludwig Wittgenstein und Hannah Arendt auseinander.

Viele Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland begleiten ihr bisheriges Schaffen. Einige ihrer Arbeiten befinden sich in öffentlichen Sammlungen, so z.B. in der Grafiksammlung Albertina in Wien oder der Kunstsammlung der Schering-AG in Berlin. Christine Düwel widmet sich zusätzlich der Kunstvermittlung. Sie nahm eine Dozententätigkeiten in Form von Gastvorträgen an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien wahr, bot Seminargespräche in ihrem Atelier in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut an und führte im Auftrag der Akademie der staatlichen Museen zu Berlin.

Das Thema dieser Ausstellung „Zeit und Zeichen“ ist nicht nur Titel einer Serie an Bildern, die Sie hier sehen können, es ist vor allem ein sehr umfassendes und auf mehreren Ebenen lesbares Thema und auch als solches zu verstehen. Schon wenn wir von hier ausgehend die beiden Begriffe auseinander nehmen würden, sie in ihrer Etymologie und der ungeheuren Weitläufigkeit ihrer Bedeutung untersuchten, hätten wir keine Schwierigkeiten, alle denkbaren Aspekte unserer Erde, unseres Lebens und unseres Bewusstseins in den roten Faden diese Themas einzubinden. Unsere gedachten Parallelen führen schließlich wieder in dieses Haus, in diese Räume, in diese Ausstellung zu diesem Thema. Grenzen wir das Ganze doch etwas ein und bleiben bei Zeit und Zeichen der Kunst und ihrer Bildsprache, da sind wir nicht nur beim Kern dieser Exposition, sondern auch damit mehr als ausgelastet.

Bei Kunstwerken dienen **Zeichen** als Mittel zur Kommunikation zwischen dem Künstler und dem Betrachter, auch wenn das oft unbewußt oder nicht vordergründig geschieht. Und wie in vielen anderen Bereichen gibt es auch in der Kunst Koordinaten, die beim Lesen dieser Zeichen helfen und sie nicht zuletzt auch als Kunstwerk klassifizieren. Solche Koordinaten können Farben und Formen, aber auch Töne und Vorgänge sein. Worauf es aber ankommt, ist, diese Koordinaten sowohl für sich stehend zu analysieren als auch in Beziehung zueinander zu setzen. Unser Ergebnis muß jedoch nicht das Gleiche sein, wie das, was die Idee oder die Absicht des Künstlers/der Künstlerin ist. Jeder kennt diesen mit Sicherheit in modernen Zeiten geprägten Satz: „Was will der Künstler uns damit sagen?“ Die Antwort könnte sein: „Alles was wir wollen.“ Vor allem im Zeitalter der Medien, der Überinformation, der Schnellebigkeit und der Möglichkeit, stets und ständig eine Wahl zu haben, ist es manchmal unmöglich, eindeutige Botschaften oder klare Zeichen, wie es sie im Mittelalter oder sagen wir vor 100 Jahren noch gab, herauszulesen. Das macht es auch für den Kunstschaffenden nicht uninteressant, sein Werk auf mehr als nur einer Ebene auszulegen, es so oder so lesen zu können oder manchmal eben auch gar nicht.

Die Zeichen, die wir in diesen Bildern finden, sind also eher als Spuren zu sehen, die Christine Düwel legt. Und da diese Spuren aus verschiedenen, komplexen Bereichen kommen, kann man sogar von Zeichensystemen sprechen. Ich komme gleich noch zu diesen Systemen und ihren Verbindungen.

Der Begriff „**Zeit**“ hingegen ist nicht offensichtlich in den Arbeiten verankert. Sie werden vergeblich nach Uhren oder Kalendern suchen, es ist vielmehr das Phänomen „Zeit“, was von Bedeutung und auch durchaus mit dem Begriff „Weg“ gleichzusetzen ist. Denn nichts, was Sie hier sehen, ist mal eben schnell entstanden. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen, mit verschiedenen Zeichensystemen, wie Sie sehen werden, bedingt sowohl die Auseinandersetzung mit den Materialien als auch ihr Zusammenspiel. Manche Dinge benötigen

Zeit, um zu wachsen, zu reifen, bis sie ihre Qualität erreicht haben. Christine Düwel spricht also vielmehr das Zeitempfinden, die Zeitwahrnehmung jenseits dieser „Kontrollinstrumente“ an. Mit diesem Thema sind wir sehr schnell beim Beschleunigungswahn der heutigen Gesellschaft angekommen, wo es scheinbar ganz normal ist, keine Zeit zu haben, in Zeitnot zu sein und Zeit zu Geld zu machen. Das aber Zeit nichts ist, mit dem man operieren kann oder was gegen uns arbeitet, sondern nur ein Modell ist, welches Menschen in allen Kulturkreisen als Ordnungsprinzip geschaffen haben und an dessen Schrauben sie selber drehen, wird uns eigentlich viel zu selten bewusst. Da erscheint diese Ausstellungseröffnung von Christine Düwel wie ein kleiner Beitrag zur Entschleunigung. Die Zeit, die in ihren Arbeiten steckt, geben Sie ihr zurück, in dem Sie heute Abend hier sind. Denn Sie nehmen sich Zeit für diesen Abend, für ihre Bilder, für meine Worte, für Gespräche und vielleicht auch mit einem ihrer Bilder in Ihren eigenen Wänden...

Ich möchte Ihnen noch etwas mehr zu den Bildern erzählen, die Sie hier sehen.

Christine Düwel baut ihre Arbeiten regelrecht und es ist ein Prozess, der, wie bereits gesagt, Zeit verlangt und nicht einfach so an einem Tag entsteht. Dabei liegt die Konzentration nicht allein auf dem eigentlichen Arbeitsvorgang, dem Zusammenbringen aller Komponenten einer Collage, so daß es „hübsch“ aussieht. Das Ganze hat vielmehr eine inhaltliche Tiefe, die von Bild zu Bild neu erarbeitet werden muß. Sie werden sehen, wie komplex ein einziges Bild ist, wie weit reichend die Bezüge sind, die Christine Düwel setzt. Sie tritt in Dialog mit unterschiedlichen gestalterischen Elementen und Zeichensystemen, auf die wir hier wieder zurückkommen.

Grundlage der meisten ihrer Collagen bildet **Büttenpapier**. Bei vielen Arbeiten kommen handgeschöpfte, ungebleichte Papiere und gerissene Seidenpapiere hinzu, die in jeder Serie andere Farbräume annehmen. Durch ihre Struktur, durch Überlagerung und Anordnung entstehen Spannung und besondere, oft leuchtende Effekte. Zusätzlich schaffen sie eine Verbindung zu den anderen Komponenten der Collage.

Musik ist ein wichtiger Aspekt in Christine Düwels Leben. Ohne Musik, kein Arbeiten. Die Faszination an außergewöhnlichen Notenblättern fließt in ihre Bilder ein und stellt eine wesentliche Komponente dar. Wir sehen Teile von Notenblättern, einzelne, gerissene Notenlinien, meist Fragmente aus zeitgenössischen Musikwerken. An manchen Stellen laufen Noten aus den Linien heraus und bilden eine Art Eigenleben. Auch werden Sie der Kunstgeschichte in Form von z.B. **Venusdarstellungen** begegnen, Sinnbild der Schönheit, der Liebe, der Verführung. Die Venus scheint sich in den Rhythmus der Noten, der Farben und Formen zu legen.

Ein weiteres Element ist das geschriebene **Wort**. Schrift als solche wird thematisiert, wird zur Botschaft, zum Spielball, zur Spur hin zum Gedankengut verschiedener Philosophen wie Ludwig Wittgenstein, Hannah Arendt und Martin Heidegger. Diese legt sie in Form von Zitaten anregend in ihre Bilder.

Wesentliches Merkmal ihrer Collagen sind schwarze oder farbige **Linien**. Diese bewegen das Bild, sie sind wie Energie, mal ruhig und gleichmäßig, mal wirbeln sie, lassen an stark ausschlagende Messlinien denken, seismographische Aufzeichnungen. Sie sind wie Gedankenwellen, die jede Komponente der Collage miteinander verbinden.

Die Arbeiten Christine Düwels entstehen vorwiegend in Zyklen oder Serien, die eigenen Themengebieten und damit auch Farbräumen unterliegen. Den neuesten Zyklus nennt sie „Pläne unsichtbarer Städte“, nach den Erzählungen „Die unsichtbaren Städte“ von Italo Calvino.

Die einzelnen Bilder, so gesehen Stadtpläne, tragen Namen wie „Pentesilea“, „Leandra“, „Olivia“ oder „Clarisse“. Dies sind alles fiktive Städte, die nur durch das Erzählen, durch die Beschreibung, im Kopf des Zuhörenden entstehen und besondere, oft bizarre

Charaktereigenschaften besitzen, aber dennoch alle denkbaren Aspekte einer Stadt aufgreifen.

Die Serien „Blaue Sphären“ und „Ins Blaue gedacht“ sind spielerisch und assoziativ. Ihnen liegen Notenblätter zu Grunde, deren komponierte Inhalte sich in der Intensität der Farbe widerspiegeln. Die Serie „Stille“ hingegen ist farblich stark zurückgenommen und folgt mit ihrem Seidenuntergrund einem ruhigen, unaufgeregten, in sich geschlossenen Rhythmus.

Zum Schluss möchte ich noch auf die **Installation** hinweisen. Sie trägt den Titel „Hörbild - Hannah enthüllt“ und nimmt darin Bezug auf Texte Hannah Arendts aus ihrer Vita Activa. Sie setzt sich mit der Einzigartigkeit des Menschen auseinander, welche sich auf aktive Weise im Handeln und Sprechen enthüllt. Das Geflecht aus farbigem Peddigrohr legt sich wie eine Tonspur über den Text. Im linken Teil befinden sich Noten von Christobal Halfter aus einem Orchesterwerk, das aus mehreren Partien besteht - er nennt es Ringe - und die miteinander kombiniert werden können. Diese drei Dinge - Text, Noten und Peddigrohr geben dem Ganzen neben der äußerlichen auch inhaltlich eine Mehrdimensionalität.

Wenn Sie wollen, sehen Sie die Arbeiten von Christine Düwel einfach als das, was sie auf den ersten Blick scheinen: Collagen auf Papier, in einem Rahmen an einer Wand. Wenn Sie wollen, treten Sie noch ein Stück näher heran und tauchen ein in zarte aber auch farbgewaltige Kompositionen, die klingen, die miteinander spielen und buchstäblich in einen Dialog treten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit